

GOTTESDIENST AM 11. 11. 2012 Drittlezter Sonntag im Kirchenjahr
Thema: Blicke weg von mir, Gott! – Sieh mich an!
Text: Hiob 14,1-6
Inga Keller

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Liebe Gemeinde,

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. – Diesen Vers aus Psalm 139 haben Lias Eltern und Paten als Taufspruch gewählt. Im darauf folgenden Vers heißt es *Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch – ich kann sie nicht begreifen.*

Hiob, der in unserem heutigen Predigttext spricht, hätte wohl eher gesagt: „Diese Erkenntnis ist mir zu viel/furchtbar und zu schwer, ich kann sie nicht ertragen.“

Hören wir aus dem 14. Kapitel des Hiobbuches, die Verse 1-6

1 Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe,

2 ^[a] geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.

a) Ps 90,5

3 Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst.

4 Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! ^[a]

a) Ps 14,3

5 Sind ^[a] seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ^[b] ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann:

a) Ps 31,16; b) Ps 39,5

6 so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich ^[a] wie ein Tagelöhner freut. *a) Kap 7,1-2*

Den nächsten Vers von Psalm 139 *Wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?* Den könnte Hiob wohl wieder mitsprechen.

Er (Hiob) leidet unter Gottes Gegenwart, seinem ständig wachen Auge. Immer unter Beobachtung, ständig geprüft – Big Brother is watching you. Nicht nur Kameras auf allen öffentlichen Plätzen, nein Gott sieht dir bis ins Herz – der gläserne Mensch – du kannst nichts vor ihm verbergen!

Hiob sieht sein Leben an – als menschliches Leben: *Der Mensch lebt kurz und ist voll Unruhe*, wie eine Blume die verblüht und ein Schatten der flieht.

Tod und Leid kennzeichnen das menschliche Leben – aus Hiobs Sicht. Kein Wunder, denn Hiob leidet schrecklich: alle seine Kinder hat er begraben, alles verloren – und er hatte viel – und dann er selbst – totkrank, muss Schmerzen und Ausgrenzung ertragen.

Hat er nicht genug zu tragen, das Leid, die Trauer, den Schmerz – sich selbst?

Kann Gott nicht einfach gnädig seinen Blick abwenden, ihn in Ruhe sterben lassen?

Darf i jetzt sterben? – Nein Adelheid – jetzt nicht.

In meiner Zeit vor dem Theologiestudium habe ich ein Praktikum in einer Behinderteneinrichtung gemacht. Dort hat eine Bewohnerin regelmäßig (manchmal im halben Stundentakt) diese Frage gestellt. Aber *jetzt* war nicht ihre Zeit zu sterben.

Bei einem Geburtstagsbesuch in dieser Woche hat eine Frau zu mir gesagt „Wie’s der Herr gibt, so muss man’s nehmen.“

Selbst schon über 90 Jahre, wusste die Frau sicherlich wovon sie sprach.

Der bekannteste Satz aus dem Hiobbuch lautet:

„Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen, Der Name des Herrn sei gelobt!“

„Wie’s der Herr gibt, so muss man’s nehmen.“

In unserem Predigttext klingt Hiob allerdings ganz anders.

Er lobt den Name des Herrn nicht – nein er klagt. Er klagt nicht nur Gott sein Leid, nein er klagt Gott auch an!

Er ist kein frommer Dulder; niemand der alles demütig hinnimmt!

Er ist ein Leidender, ein ins Leid gestürzter – von Gott ins Leid gestürzter!

Auch in unserer Gemeinde gibt es Leidende. Menschen, die wie Hiob, einen geliebten Menschen begraben mussten. Kranke und einsame Menschen. Menschen, die unter der eigenen Unzulänglichkeit und Begrenztheit leiden.

Hiob schreit zu Gott. Er schreit in all seinem Schmerz, seiner Wut, seiner Angst und seiner Trauer:

„Was bin ich denn? Was schadet dir, Gott, dem Allmächtigen, dem Großen und Unbegreiflichen, dem Ewigen, was schadet dir denn meine kleine Sünde? Natürlich bin ich unrein, unvollkommen, eben ein Mensch, von dir geschaffen, und nicht Gott. Warum quälst du mich dann Gott? Warum leiden so viele? Und warum manche nicht?“

Reicht es nicht, das ganz normale Elend – dass wir alt werden und grau und abgeschoben und dann sterben müssen – und dabei doch ein Leben lang genau das fürchten – das Sterben und den Tod? Eines Tages um bringst du uns doch um, Gott. Warum können wir nicht wenigstens die paar Erdentage froh leben?

So Blicke doch weg!“

So blicke doch weg!

Was für ein Glaube, Hiob hat! Einen bemerkenswerter Glaube, wie ich finde.

„Blicke weg“ ruft er – nein schreit er. – Ein Widerspruch in sich.

Wenn ich nicht gesehen, nicht bemerkt werden will, was tue ich dann nicht?

Schreien! Und schon gar nicht zu dem, der mich nicht sehen soll.

Blicke weg! Gott soll gar nicht wegblicken. Er soll sich nicht abwenden.

Nur sein zorniger Blick, den soll Gott wegnehmen. Er soll ihn ändern in einen barmherzigen Blick.

Hiob schreit zu Gott, zum Allmächtigen Gott, weil er glaubt.

Weil er glaubt, dass Gott dieses Leid geschaffen hat und es eben auch beenden kann.

Das ist Hiobs bemerkenswerter Glaube.

Hiobs Gottesbeziehung erträgt den Konflikt mit Gott und vertraut weiter auf ihn – im Leben und Sterben, im Lob, in Klage, in der Anklage.

Hiob hätte sich ja einfach von Gott abwenden können, wenn dieser sich schon nicht von ihm abwendet. Er hätte in seinem Leid versinken können; die Schuld sich oder anderen zuweisen, verbittern. Aber Schuldzuweisungen retten niemanden.

Es gibt Leid. Unser Leben ist vergänglich – das wird uns zu dieser Jahreszeit immer wieder besonders deutlich.

Aber Rettung kommt uns allein von einem – von Gott. Auf ihn sind wir angewiesen – das merken wir gerade ihm Leid, in der Not am aller deutlichsten.

Gott ist zornig – aber Gott ist auch barmherzig.

Er ist unser Schöpfer, und für uns ist es vorgesehen zu sterben. (Zeit zu leben, Zeit zu sterben). Er ist unser Vater, dem wir dieses und jedes Leid klagen dürfen und sollen.

Er ist Jesus, der uns anblickt, der uns ins Herz blickt und manchmal unangenehm überführt; der uns heilt und uns auf jeden Fall, egal wie er uns anblickt, immer befreit. Deshalb müssen wir auch keine Angst vor seinem Blick haben, uns nicht vor ihm verstecken. – Auch wenn er uns nicht befreit vom Leid und nicht vom Sterben. Davon hat er sich selbst nicht ausgenommen. Er litt und er starb.

Er ist der Heilige Geist, der uns tröstet und in Gemeinschaft hält. Belastbare Gemeinschaft die wir brauchen, gerade im Leid und im Tod

Vorhin habe wir über Lia, Fabian und Alexander den Namen dieses dreieinigen Gottes ausgesprochen. Ein Gott der sich anschreien lässt, der sich nicht abwendet. Nein, in der Taufe manifestiert sich gerade das Gegenteil: Gott wendet uns seine vergebende Liebe zu. Ein Geschenk, das wir empfangen – empfangen im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit. Gott sagt uns zu: Ich bin bei euch – alle Tage (auch die Zeiten des Leids) bis an der Welt Ende.

Lia, Fabian und Alexander werden erfahren – wie jeder von uns – dass es Zeiten des Leidens und Weines gibt, genauso wie des Lachens und Tanzens.

Unsere Verantwortung als ihre Eltern, ihre Paten und als ihre Gemeinde ist es, sie – und uns gegenseitig – im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit zu stärken und zu unterstützen. Sie und uns mit Hiob ermutigen:

Weine und klage – über dein Leid und das anderer.

Gott ist der Allmächtige und auch unbegreiflicherweise Zornige. Vor allem aber ist Gott derjenige, der mir nicht ausweicht, der mir nicht sagt: selbst Schuld;

Er schweigt und erträgt, dass ich weine, klage, anklage.

Er hört zu, er lässt mich nicht allein und nicht im Stich – nicht im Leid, nicht im Tod. Er weiß wovon ich rede.

Er ist es, er allein, der Leid und Tod wenden kann und wenden will.

Und darum schreie ich zu Ihm und erinnere ihn an die Zusage der Taufe:

Herr, siehe uns Menschen gnädig an.

Herr, lehre mich meine Mitmenschen gnädig anzusehen

Herr, wann bin ich endlich gnädig mit mir selbst, bin nicht mehr fern von dir: Herr blicke mich gnädig an.

Amen.